Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 4 (1835)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag **Ro. 39.**



den 26. Herbstmonat 1835.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

natholischen Vereine.

Es giebt nur zwei unwidersprechliche Autoritäten, die eine Nevolution aufhören machen; diese find: der Missionar und der Todtengraber; der erfte dect die menschlichen Armseligkeiten auf, der andere dect fie zu.

Von Bonald.

Untwort des hochw. Bischofs von Basel auf die Zuschriften der drei Ruralkapitel des Kantons Luzern und der 48ger.

hochwürdige herren!

Es sind mir von der ehrwürdigen luzernerischen Geistlichfeit zwei Schreiben zugekommen, deren ersteres unterm 6. Brachmonat von acht und vierzig, das lettere gegen Ende des Heumonats von fünf und neunzig Priestern ein= gereicht wurde. Wenn ich eine Antwort darauf zu ertheilen bis jest verschoben habe, so glaubet nicht, daß dieß irgend einer Geringschätzung der Sache oder einem Mangel meiner väterlichen Liebe gegen Euch zuzuschreiben sei, sondern höchst unangenehmen Geschäften, welche Tag und Nacht meine Seele betrüben. Denn was fonnte Wichtigeres an den Bischof geschriehen werden, als was die Eintracht zwischen Kirche und Staat bezweckt; oder von welchen konnte dieses schicklicher geschehen, als von Geistlichen, in deren Frommigkeit und Wissenschaft ich das vollste Vertrauen setze? Und in der That vermag ich es nicht auszusprechen, welch' großen Trost Euer Aller eifrige Ergebenheit gegen ben Bischof wie gegen die Regierung mir gewährt hat, indem so ohne Zweisel durch Euch der so sehr erwünschte Friede im Vaterlande befördert und bewahrt wird. Fahret fort, ich bitte Euch, auf diesem Wege wahrer Religiösität, wie es getreuen Dienern Christi geziemt, einmüthig zu wandeln. erwärmend die fältern Gemüther, ftarfend die schwächern

und anspornend die trägen. Es kann allerdings nicht anders geschehen, als daß im Verlaufe längerer Zeit die heilsame Rirchendisziplin erschlafft. Dieselbe also nach den Beschlüffen des Kirchenraths von Trient und den Diözesan-Verordnungen wieder neu zu beleben, fei Euer ernftes Bemühen, und feid nicht nur überzeugt, daß die katholische Kirche verordnen werde, was sie immer den Forderungen der Zeit und der Umstände angemessen erachtet, sondern seid auch überdieß bereit, den so erlassenen Verordnungen Folge gu leisten. Auf diese Weise durch das Beispiel des vollkom= mensten Gehorsams von Herzen das Muster der Heerde geworden, werdet Ihr bei der Wiederkunft des oberften Hirten die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen und hoch frohlocken, wenn die Seelen, die Euerer Sorafalt anvertraut waren, in die himmlische Seligkeit eingehen. Daß wir aber dieses glücklich erreichen, fendet, ich bitte Euch, Euere Wünsche und frommen Gebete täglich zum Allerhöchsten empor, und zweifelt nicht, daß für Euch und die ganze Heerde um den Beistand Gottes Derjenige bittlich flehen werde, der mit der höchsten Verehrung und wahrhaft brüderlicher Liebe fich nennt Euer,

Hochwürdige Herren!

ergebenster Freund

Solothurn, den 31. August 1835.

t Sofeph Anton, Bischof von Basel. Untwort des Großen Naths des Kantons Aargau an den hochwürdigsten Bischof von Basel.

hochwürdiger herr!

Durch Bericht des Kleinen Raths vom 28. August haben Wir vernommen, daß Gie fich in Folge obergericht= licher Urtheile gegen ungehorsame und ruhestörende Beiftliche Unferes Kantons mit Unfern richterlichen und vollziehenden Gewalten auf eine Weise in Konflift gesetzt haben, bie Uns mit Schmerz und Befremden zugleich erfüllte: und zwar mit Schmerz, weil Wir, mit den unevangelischen und pflichtwidrigen Bemühungen eines Theils Unferer katho= lischen Geistlichkeit nicht unbekannt, von der edeln, apostolischen Gesinnung ihres bischöflichen Dberhirten mit vollstem Zutrauen Alles erwarteten, was unsere pflichtmäßigen Bestrebungen in der sittlichen und religiösen Veredlung und darum höhern Beglikkung Unfered Volkes unterftüten könnte; und mit Befremden sodann, weil wir aus dem hergange der Sache unzweideutig ersahen, daß ein bischöfliches Ordinaviat Unfere vom aargauischen Volke fanktionirte, von gemeiner Eidgenoffenschaft im Allgemeinen und durch eigene Bünde insbesondere gewährleistete Verfassung in ihren haupt= grundfähen nicht nur ignorire, fondern fogar durch Vorkehrungen, welche bereits die Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes, die im dreizehnten Artifel derselben feierlich garantirt ift, theils schon hemmten, theils für die Zukunft noch gefährden, förmlich angegriffen habe, überdieß aber die bürgerlichen Rechte des Staates eben so fehr als die wohlhergebrachten und von frommen Vorvätern Uns über= lieferten Rechtsame und Freiheiten der vaterländischen Kirche, über die Wir das oberste Schutz und Aufsichtsrecht mit der Pflichttreue Unserer Altvordern zu wahren und zu üben entschlossen sind, sogar von einem vaterländischen Bischofe, auf dessen Treue und Nationalität zu vertrauen Wir fonst die vollste Ursache hatten, angetastet und geschmälert werden

Im Bewußtsein jedoch seines Eides, mit dem sich jeder Stellvertreter des aargauischen Volkes feierlich vor Gott zum Schuze der Verfassung und zur Förderung gemeinsvaterländischer Wohlfahrt verpflichtet, dürsen und werden Wir, so lange Uns das Zutrauen des Volkes in Unserer Stellung erhaltet, dergleichen Ansinnen gegen die Hohheitserechte des Staates nimmer als zuläßig anerkennen.

So gerne Wir daher, hochwürdiger Herr! Berufungen auf Unser Wohlwollen sonst Rechnung tragen, so streng müssen Wir, kraft eidlicher Pflicht, jede solche Zumuthung von der Hand weisen, wenn das erzeigte Wohlwollen eine Uebelthat gegen die heiligsten Institutionen des Staates und des Vaterlandes wäre.

Darum finden Wir Uns in die widrige Nothwendigkeit versetzt, Ihnen Ihre Berufung auf Unser Wohlwollen mit der bestimmten Erklärung zu erwiedern, daß der Große Rath des Diözesanstandes Aargau die von Ihnen gegen oberrichterliche Urtheile und deren Vollziehung erhobene

Inhibition durchaus nicht gerechtfertigt finde, sondern sie vielmehr mit ernstem Mißfallen und Bedauern als eine offene Verlehung der von Ihnen gegen den Stand übernommenen und beschwornen Pflichten erklären müsse, weshalb Wir Sie, kraft Unseres Hohheitsrechts, auf das Vestimmteste auffordern, jene Inhibition auf ir gend
einem geeigneten Wege unverweilt aufzuheben, oder
aber die nothwendigen, ernstesten Folgen zu gewärtigen.

Indem Wir nur ungern und nicht ohne schmerzliches Gefühl gegen den Oberhirten Unseres katholischen Volkes diese um so ernster Uns von der beschwornen Pklicht abgenöthigte Sprache führen, je folgewichtiger für die Ruhe und Rechte des Kantons sich Uns Ihre Beharrlichkeit entzgegenstellt; sprechen Wir die zuversichtliche Erwartung aus, das bischösliche Ordinariat werde die geeigneten Wege suchen und sinden, dem gekränkten Diözesanstande Aargau die gebührende Genugthuung werden zu lassen, ansonst er zu Maßnahmen gezwungen wäre, die weder der gegenwärtigen Diözese zum Heise noch ihrem Vorstande zum Nuhen gereichen könnte.

Empfangen Euer Hochwürden die Versicherung Unserer vollkommenen Hochachtung.

(Folgen die Unterschriften.)

Die Juden in Ufrika.

Herr Ewald, protestantischer Missionär zu Tunis, erzählt mehrere Beispiele, woraus sich ergiebt, daß die Juden in diesem Welttheile in die schmählichste Unterdrückung und Erniedrigung versunken sind.

Ein ehrwürdiger Jude, erzählt er, mit filberweißen haaren und langem Bart, fiel mitten auf der Strafe nieder. Ein Mohr, welcher in der Rähe faß, anstatt ihm aufzuhelfen, gab ihm einen heftigen Schlag auf den Ropf, fo daß der Turban weit weg fiel. Der Greis ftand wieder auf, nahm seinen Turban und die Mohren lachten hinter ihm. Ich fagte zu einigen von ihnen: wer diesen Juden geschlagen hat, ift ein boshafter Mensch. Das will nichts beißen. gaben sie mir jur Antwort; denn einen Juden fchlagen ift nichts Böses. — So lastet überall auf den Kindern Ifraels der Fluch, der über sie ausgesprochen ift. — Am ersten Jahrestag der Juden (14. September) gieng ich in die vorzüglichste Snnagoge der Juden in Tunis. Es waren beiläufig 600 Männer zugegen. Ich bemerkte bei ihnen wenig Andacht; während die einen beteten, waren die andern im Gespräch begriffen. Nach dem Lefen des Gefetes und der Propheten entstand unter ihnen eine Uneinigkeit wegen des Gebetes, indem die einen so, die andern anders beten wollten. Seder wollte den andern übertonen, um fo den andern zum Schweigen zu bringen.

Die Unordnung unter ihnen ift in Tunis fo groß, daß jeder Rabbine in seinem haufe eine eigene Synagoge hält,

weil sie sich unter einander nicht verständigen können, so daß über 40 kleine Synagogen in Tunis zu zählen find. Sie lesen hier größere Stücke vor, als die Juden in Europa. Sie feben es als etwas febr verdienstliches an, daß sie alle Sabbathe alle Bücher ter Pfalmen in den Synagogen vorlesen. Bevor sie die Pfalmen zu lesen anfangen, beten fie: Möge es Gott gefallen uns unfere Gunden zu vergeben wegen der Verdienste des Königs David, wegen der Verse, Wörter, Buchstaben, Punkte, Akzente und aller beiligen Namen, die in den Pfalmen vorkommen, die wir jest lesen wollen. Nach dem Lesen der Psalmen beten sie: Möge es dir gefallen o Ewiger, unser Gott und Gott unserer Väter, uns gnädig zu sein und uns das Lesen des ersten Buches der Pfalmen so anzunehmen, als hätten wir das erste Buch Mosis gelesen; das Lesen des zweiten Buches der Pfalmen so anzunehmen, als hätten wir das zweite Buch Mosis gelesen zc. Denn sie theilen die Psalmen in so viele Bücher ab, als Bücher im Pentateuch find. hierauf beten sie wieder um Vergebung ihrer Gunden wegen der Namen, Wörter, Buchstaben, Punkte ic., die fie gelefen haben. Zulegt beten sie um die Ankunft des Erlösers und um die Wiederherstellung des Tempels.

Fortsekung der Badener = Konferenz zu Luzern am 7. September 1835.

--

Als Abgeordnete erschienen:

für Luzern . . . Schultheiß Schnyder und Amrhyn;

Bern Karl Schnell;

Aargau . . Feher und Dorer; St. Gallen . Baumgartner; Thurgau . . Anderwerth und I Solothurn . . von Roll und Dür

Anderwerth und Jüt;

von Roll und Dürrholz;

Bafel=Landschaft Gutwiller.

Zug und Graubünden erschienen nicht.

Nach einer furzen Eröffnung wurde aus den herren Schnyder, Dorer und Baumgartner eine Kommission niedergesett. Nach dem von derselben am 8. d. gemachten Entwurf wurden die Berathungen bis zum 11. d. fortgeführt, von denen am 11. September die Beschluffe gusam= mengefaßt wurden, deren wesentlicher Inhalt in Folgendem besteht:

Um die zu Baden gefaßten, aber nicht von allen betreffenden Kantonen vollzogenen Beschlüsse zur Vollziehung ju bringen, werden an die Kantone die Anträge gestellt:

I. hinsichtlich des von der Badener=Konferenz bean= tragten erzbisthümlichen Verbandes foll allen katholischen und paritätischen Kantonen der Schweiz der Antrag gemacht werden, ein Bisthum der Schweiz (und zwar das Bafel'sche) ju einem Erzbisthum zu erheben.

Vorerst soll eine Pragmatik entworfen werden, worin die Rechte des Erzbischofs auseinandergesett würden; und falls dieselbe von jenen Ständen, welche dem Metropolitanverband beitreten wollen, ausgearbeitet und genehmigt ist, follen daraufhin mit dem heil. Stuhle Unterhandlungen angeknüpft werden; und wäre auf diesem Wege das Erzbisthum nicht zu erhalten, so würde die Anschließung an ein ausländisches Erzbisthum wieder auf die Bahn gebracht.

II. Hinsichtlich der 14 Punkte der Badener=Ronferenz (Rechte und Verhältnisse des Staates in Kirchensachen)

beliebten der Konferenz folgende Vorschläge:

1) Die Regierungen follen die Bischöfe angehen, den Ronfereng-Rantonen eine Synodal-Verfassung zur Einsicht vorzulegen, worauf dann die Synoden abgehalten werden follen, jedoch unter den von den Regierungen aufgestellten Bedingungen (mit Bewilligung und unter Aufsicht der Staatsbehörden).

2) Es foll für eine Pragmatik auch der bischöflichen Rechte Vorsorge getroffen, dieselbe später begutachtet und den Konferenzständen zur Genehmigung vorgelegt werden.

3) Die noch rückständigen Kantone, welche nicht bereits Plazetgesetze aufgestellt haben, seien aufzufordern, solche aufzustellen.

4) Die Rantone sollen aufgefordert werden, den vierten Artifel der Badener=Konferenz, nämlich über Gerichtsbarkeit in Chesachen, zu genehmigen und ihm Folge zu geben.

5) Eben fo follen sie auch den Badener=Ronferenz-Artifel über die gemischten Ehen genehmigen und folche Ehen schützen.

6) Es follen Unterhandlungen mit den Bischöfen angeknüpft werden für Herabsehung der Ehedispensen= und anderer firchlicher Taren und für Verminderung der Che-

7) Defigleichen auch über Verminderung und Verlegung der Feiertage und der Fasttage nach Artikel 7 der Badener-

Ronferenz.

8) Die Stände follen dem Artifel 8 der Badener-Ronferenz, betreffend die Aufsicht über die Seminarien, die Prüfung der Seminaristen vor deren Eintritt ins Seminar und der Geistlichen bor Untritt einer Pfründe ic. Vollziehung geben und sich gegenseitig schon früher bestan= dene Verordnungen mittheilen.

9) In der zu entwerfenden Pragmatik der bischöflichen Rechte foll für Aufhebung der Exemtionen der Klöster Be-

dacht genommen werden.

10) Die Kantone sollen die in Art. 11, 12, 13 der Badener-Konferenz aufgestellten Grundsätze über Kollaturrechte, Anstellung von Lehrern und Beeidigung der Geistlichen durchführen.

11) Die Konferenz-Kantone werden fammtlich aufgefordert, allen Artikeln der Badener-Konferenz die Ratifikation zu ertheilen, um fo dem letten Artifel der Badener-Ron= ferenz über gegenseitiges Handbieten und vereintes Wirken die nöthige Vollziehung und Wirksamkeit zu verleihen.

III. Die Verhandlungsprotofolle follen Zürich und Bünden mitgetheilt werden.

IV. Bu Protofoll wird erflärt, daß die Einladung gur Natififation, die gegen die Bannbulle getroffenen Makraasla der Kantone und die jett beschlossenen Vollziehungsanordnungen über die Badener Konferenz weitere Schritte gegen das päpstliche Kreisschreiben unnöthig machen.

V. Dem Kanton Zug foll — feines Ablehnens wegen —

feine Protokollmittheilung gemacht werden.

VI. Der katholische Vorort bildet die permanente Erekutivbehörde für die kirchlichen Angelegenheiten der kirchlichen Konferengstände.

Nach Beendigung der allgemeinen kirchlichen Konferenz der sieben Stände wurden noch am 12. und 13. die firchlichen Mißhelligkeiten im Aargau und in Solothurn berathen. In Bezug auf Aargau beschlossen die konferirenden Solothurn= Baselschen Diözesankantone, abzuwarten, ob der Bischof noch länger nach Zusendung des Großräthlichen Schreibens sich weigern werde, Aargauische Verfassung und Gerichte anzuerkennen. Im Falle längern Widerstandes werden die Diözesanstände einen Untersuch vornehmen und ihre Vermittlung eintreten lassen, damit den aargauischen Hohheits= rechten nicht Abtrag geschehe.

In Bezug auf die Solothurnische Probstwahl soll ebenfalls die der Regierung von kirchlicher Seite zu gebende Antwort abgewartet werden. Würde derfelben nicht entsprochen, fo werden die Konferenzstände die Sache der Solothurnischen

Regierung zu der ihrigen machen.

Zuletzt stellten noch die Stände Aargau und Luzern einen Antrag, betreffend die apostolische Runtiatur. Weil nämlich die Erfahrung lehre, daß sich dieselbe Un= maßungen erlaube, welche die Landeskirche und den Staat gefährden, fo folle nach dem Beifpiele unferer Bater und den Maßregeln in andern katholischen Ländern dem römischen Hofe erklärt werden, daß den Nuntien fürderhin keine Einmischungen in die firchlichen Angelegenheiten und feine geistliche Gerichtsbarkeit mehr zugestanden werde, sondern daß man sie nur als Gesandte der weltlichen Macht des Papstes anerkennen werde; die Konferenz-Abgeordneten follen die Mittel, welche hiefür an andern Orten angewendet werden, zur Berathung vorschlagen, um das Gleiche auch gegen die Nuntien der Schweiz zu thun. Die Kommission brachte auch bereits schon in diesem Sinne einen Vorschlag. Die Konferenz aber, wiewohl sie für die Grundfäße, aus welchen diese Anträge hervorgingen, volle Anerkennung aussprach, fand sich vor der hand doch nicht bewogen in diefe Angelegenheit einzutreten, weil sie meinte, daß mit Aufstellung eines Metropolitanverbandes und mit den Beschlüssen für Aufrechthaltung der bischöflichen Rechte dieses sich von selbst geben werde. Dieser Meinung trat denn endlich auch Luzern und Aargau bei.

Rirdliche Nachrichten.

Margan. herr Rammerer Gangyner ift wegen Fahr= lässigkeit (für Veranstaltung einer neuen Dekanswahl) mit 50 Fr. Strafe belegt worden.

— Bekannt ist, wie das Bezirksgericht von Muri in dem gegen den katholischen Berein, und einige Mitglieder

deffelben insbesondere, geführten Prozesse sein Urtheil ausgefällt hat. Von diesem Urtheil ift der Refurs an das Obergericht ergriffen, wo die Sache jest anhängig ift, und Herr Dr. Feer von Aarau hat die Vertheidigung des katholischen Vereins auf sich genommen. In dieser Angelegenheit nun find zwischen herrn Dr. Feer und R. Tanner, Piasidenten des Obergerichts, bisher in öffentlichen Blättern folgende interessante Briefe gewechselt worden.

Erfter Brief

an den

Tit. herrn R. A. Tanner, Brafidenten des Obergerichts in Aarau. Sochgeachter Herr!

Der Nachläufer hat, wie schon mehrere Male, auch neuerdings wieder (Do. 70) die Rechtssache des herrn Defan Groth besprochen, und dabei eine beleidigende Beziehung auf meine Person vermuthen laffen; feither aber (Mo. 71) vermittelft einer gewiffen "Sehekunft" den Druckfehler entdeckt, laut welchem nun "keineswegs Persönliches beabsichtiget sein sollte." Mag dieses demnach auf sich beruhen, so ist dadurch der Anlaß zu einer Erklärung gegeben, zu der es früher oder später zwischen uns kommen mußte, und auf die ich Sie nicht lange will warten laffen, in der Heberzeugung, daß es Mannern gezieme, einander mit offenem Gesicht entgegen zu treten, statt sich vormärts mit Lächeln und freundlichem Händedruck, und hinter dem Mücken mit Verläumdung und Neckereien zu begegnen. Ich erlaube mir daber, Ihnen, Hochgeachter Herr, zu sagen, was für Sie und Andere gut sein mag zu wissen, und wenn Sie es schon wiffen, in vorkommenden Fällen nicht zu vergeffen.

Ich schreibe in keine Zeitung, fiehe mit keiner Zeitungsredaktion in Verbindung und habe seit Ende 1830 (eine Erklärung mit meiner Unterschrift in der Neuen Aargauer Zeitung ausgenommen) ju feinem Zeitungsartifel weder mittelbar noch unmittelbar beigetragen. Aus diesem Grund habe ich keine Drucksehler zu berichtigen und durch Zeitungsartikel weder Andere lobhudeln und kränken, noch mit Selbstlob verschwenderisch sein können. Entfernt von allen politischen Geschäften lebte ich ausschließlich meinem Beruf, und durfte auf diese Beise erwarten, daß, so wenig ich Personen oder Sachen feindselig berührte, dann auch von anderer Seite mein Frieden nicht gestört würde. Soll diefes nun anders fein, weil ich die Nechtsbesorgung für Herrn Dekan Groth und die übrigen Verfolgten von Muri übernehmen durfte, so bekenne ich mich offen und ungescheut zu allem, was ich bisdahin gethan, und nicht we= niger rücksichtslos gegen alle, welche es betreffen mag, auch in Bufunft thun werde. Ich erfülle dadurch die Pflicht des Anwaltes, Beiftand zu fein des Unterdrückten und das gute Recht gegen gefes= widrigen Migbrauch der Gewalt zu beschüßen; eine Pflicht gegen mich felbft, daß ich der Unfähigkeit nicht geständig fei, das Recht von dem Unrecht zu unterscheiden, oder der Feigheit, das erkannte Recht Preis zu geben, um nicht diesem oder jenem Berrn zu miß= fallen; endlich das Gebot der Ehre, dem Zutrauen einer Partei, welcher ich vermöge meines Glaubens *), meiner Grundfate, meiner Denkungfart nicht angehore, zu entsprechen, und defiwegen einer gerechten Bertheidigung mit allem Gifer obzuliegen.

Was nun hinwieder Sie, hochgeachter Herr, anbetrifft, fo stehen Sie als Prasident an der Spipe der obersten Justizbehörde des Landes, deren Ausspruch bei dem fühlbaren Mangel eines Kassa= tions = Verfahrens in unabanderliche Rechtskraft übergeht und als formelles Recht Jedermann verpflichtet. Bei gleich getheilten Stim-

^{*)} Herr Dr. Feer ift Protestant.

men entscheidet die Ihrige, und wie dieses bei einer Behorde bon acht Mitgliedern leicht eintreffen fann, fo hangt bas Schickfal eines erstinftanglichen Urtheils, wann sich das Obergericht in gleicher Zahl von vier und vier Stimmen für und gegen theilt, dannzumal von dem personlichen Einfluß oder der Stimme des Prafidenten ab. Auch dürfte man daber in mehrern Fällen, nach mancher Erfahrung der neuesten Zeit, fatt von einem Urtheile des hohen Obergerichtes, richtiger von dem Willen des hochgeachteten Grn. Präfidenten reden. Dieses bringt in dem entscheidenden Bunkte Ihre gesetzliche Stellung mit fich, und so ift fein Wort dagegen einzuwenden, um so weniger aber unter folchen Umftanden die hohe Bedeutsamkeit Ihres Amtes und die Ansprüche zu verkennen, welche defhalb eine unparteiische Mechtopflege vorzugsweise an Sie zu machen hat. Bu diesen Un= fprüchen berechtiget das Gefet, und auch ohne Gefet mußte ein Michter, daß, wenn fein Geficht nicht einmal die Bewegung des Gemüthes ausdrücken foll (id enim non est constantis et recti judicis, cujus animi motum vultus detegit. L. 19. ff. de officio Præsidis 1. 18.), er noch weniger für eine Sache Partei ergreifen, seine Meinung vorlaut aussprechen und einen Beklagten öffentlich verurtheilen konne, bevor er ihn nur gehort, oder das Ergebniß ber Untersuchung geprüft hat. Go etwas konnte doch mit dem Begriff einer unparteifichen Rechtspflege nicht bestehen, und wenn man fich einen Strafrichter aus den gleichen Grunden verbitten barf, aus denen ein Zeuge verwerflich wäre, so würde die Glaubwürdigkeit eines jeden Zeugen durch vorlaute Kundschaft geschwächt und derselbe, wenn er feine Feindseligkeit gegen den Einen, oder die gunftige Theilnahme für den Andern öffentlich an den Tag gelegt hätte, auf= hören, eine unparteiische Person zu sein und als verdächtig verworfen werden. Die rechtliche Frage ift hier nicht zu berühren, und furg gu dem Berhaltniß überzugeben, daß Sie, hochgeachter Berr, an dem Nachläufer zum Schweizerboten Antheil haben und bekanntlich entweder Verfaffer der Artifel über die Schweiz, den Kanton Aargau, die kirchlichen Angelegenheiten, die Untersuchungssache des Herrn Dekan Groth u. f. w. find, oder perfonlich wenigstens auf die eine oder andere Beise zu der Beröffentlichung derselben mitwirken. Diese Artikel laffen nach ihrem wortlichen Sinn und Berftand keine doppelte Auslegung zu und geben fo, wie sie sich in dem einen oder andern Sinn aussprechen, die ungunftige Meinung zu erkennen, welche durch Deffentlichkeit gegen Bersonen und ihre Sache noch weiters verbreitet werden soll. Und das, was in dem Mund eines Jeden andern keinen Werth hatte, erhaltet diesen Werth durch das Ansehen ihres Verfassers, so daß, wenn der Berr Prafident des hohen Debergerichtes das volle Gewicht seiner Würde und Person= lichkeit zu solcher Waare legen mag, Mancher irre werden muß, was unter den gesetlichen Aussprüchen einer unparteiischen Rechts= pflege zu verstehen und davon zu erwarten sei.

Uebrigens sollen Sie sich deshalb nichts vorzuwerfen haben und in der Wirklichkeit unsträssich sein, so ist das eigene Bewustzein nicht genug für einen Mann, der auf der höchsen Stufe steht, der, wie die Sache, auch den Schein von jedem Unrechtlichen vermeiden, und dem Anstand und einem gewissen Schicklichkeitsgefühl gegen das, was die öffentliche Meinung seines Amtes wegen von ihm fordert, Nechnung tragen muß. Wäre also auch die Vertraulichkeit des Nach-läufers mit der Amtswürde und der richterlichen Unparteilichkeit vereindar, so würde dennoch der zweideutige Schein eines solchen Versältnisses übrig bleiben, und die amtliche Stellung mit der persön-ichen Treiheit, seine Gedanken durch Schrift und Druck mitzutheilen, nur dadurch eine schickliche Ausgleichung sinden, wenn Sie sich beschränken wollten, geschehene Thatsachen zu berichten, statt die Zukunft zu verkünden, oder das Publikum in das Geheimnis Ihrer

vorgefaßten Meinungen einzuweihen. Dann würde der Zeitungeschreiber der Nachläuser des Herrn Präsidenten sein; niemals aber
der Herr Präsident in den Fußstapfen eines solchen Vorgängers
gefunden; niemals seine entscheidende Stimme der Wiederhall einer
ungebührlichen Publizität werden.

Dieses ift nun, was ich von unserer beidseitigen Stellung im fogeheißenen Muri = Prozeß halte, und um die Angriffe des Mach= läufers zurückzuweisen, die Personen seines Doppelgängers davon nicht trennen konnte. Sollten dennoch Manche dabei nur den Anwalt erblicken, welcher in feiner untergeordneten Stellung fich herausnimmt, mit dem hochgeachten herrn Prafidenten des Obergerichtes ein öffent= liches Wort zu sprechen, so weiß ich, was ich Ihrem Amte schuldig bin, und habe demfelben mit Wiffen noch nie gefehlt. Singegen kommen Amt und Würde, und jeder persönliche Vorzug von dem Augenblicke an in keinen Betracht, in welchem Sie felbst bavon weichen, und durch Zeitungoschreiberei in die Schranken der Deffent= lichkeit hinaustreten. hier werden Sie doch nicht immer angreifen, nicht blos herausfordern dürfen, sondern auch erwarten müßen, Ihren Gegner zu finden; hier, wo alle einander gleich fteben und nur die Wahrheit ihren Werth behält. Uebrigens möchte ich Nicmanden, der mir die Beforgung feines Geschäftes anvertraut, über meine persönlichen Verhältnisse täuschen, und wer da glaubt, favor in judice est plus quam centum leges in codice, der weiß nun auch, wie es mit mir von diefer Seite bestellt fei.

Die Nechtssache des Herrn Dekan Groth, welche den gegenwärtigen Brief zunächst veranlaßte, berühre ich einstweilen nicht. Die Akten sollen durch den Druck zur Kenntniß des Publikums gebracht werden, und der Erfolg wird dann zeigen, in wiefern dieselben genügen, oder noch weitere Erörterungen darüber nothwendig sein dürften.

Inzwischen habe ich die Ehre, Sie, hochgeachteter Herr Prasident, meiner schuldigen Hochachtung zu versichern.

Narau, den 7. September 1835. Dr. Mudolf Feer.

Auf den vorstehenden Brief antwortete Herr Obersgerichtspräsident Dr. Tanner dem Herrn Dr. Feer folzgendermaßen:

Ich lese, nicht ohne Ueberraschung, eine offentliche Zuschrift des herrn Dr. Juris Feer. Es will mir berfelbe meine Mitwirfung an Tagesblättern verargen, mahrscheinlich gurnend, daß ich als freier Bürger für die Freiheit meines Vaterlandes unverholen mich ausspreche, und zu dem Behuf Deffentlichkeit und Preffreiheit in Anspruch nehme, ohne mich hiebet, als in Angelegenheiten bes Bolfes und der Ueberzeugung, durch irgend wen irre machen zu laffen. Ift auch herr Teer in ernfter Zeit falt und ftumm geblieben, so mag dieß seiner Natur gemäß gewesen sein! Zeigt er sich erhipt in einzelnen Fällen, so geschehe es auf seine Rechnung. Wahrlich nicht berufen fühle ich aber mich, mit ihm Rechtsgeschäfte, in welcher er als Anwalt handelt, in Zeitungen irgend zu erörtern ober meine amtliche Stellung wider seine Angriffe daselbst zu vertheidigen. Unfanft angefahren, verschmähe ich selbst, unter uns Misverständ= niffe zu heben. Zeiht herr Feer mich einer Fehle oder Eingenom= menheit gegen Personen, deren Vertheidigung er führt, wohlan, es walte die unbefangene Behörde, an die er sich wenden mag. Mir fiellt fich fein Ausfall, nach Form und Gehalt, als eine der vielen barschen Anmagungen, ja als eine der Windbeuteleien dar, mit denen er einst, durch Berhältnisse begünstigt, Manchen zu schrecken vermochte, die aber niemals auf folche einen Einfluß ausübten oder üben werden, welche auf das Innere des Mannes sehen und dasselbe rein nach seinem Werth und frei von erboster Gelbstfucht zu beur= theilen wiffen. R. A. Tanner.

3weiter Brief an den

Tit. herrn R. A. Tanner, Bräfidenten des Obergerichts in Aarau. Hochgeachteter herr!

Ich danke Ihnen fur die Antwort, mit der Gie meinen erften Brief beehrten. Die Wahrheit von allem, was ich Ihnen fagte, ift nun durch Ihre eigene Anerkennung bestätiget. Mehr durfte ich nie erwarten, und Sie haben noch übriges gethan, daß Sie dabei in Ihrer unverhüllten Geftalt, mit Ihrer eigenen Grundlichkeit, mit Ihrer Urbanitat, gang, wie Gie leben und weben, vor dem Bu= blikum auftreten wollten. Um nun allervörderst die Sauptsache, um die es sich handelte, nicht zu vergessen, so war die Frage, meine Stellung als Anwalt, und die Ihrige als Brafident des hohen Obergerichts und als gesprächiger Machläufer. Für diese Frage trat ich mit meinem Namen hervor, weil ich alles gehässige in der Form bermeiden, in der Sache aber die nachte Wahrheit bekennen, und dann zu dem Gefagten fteben wollte. Der Berantwortlichkeit haben Sie mich bereits enthoben. Denn Sie widersprechen keine Thatsa= che, und anerkennen dadurch die Wahrheit von allem, was ich in meinem ersten Briefe behauptete. Auf diefe Beife find Sie, um das ganze in drei Worte zusammenzufassen, confessus et convictus, und was Sie auch fonft "nach Form und Gehalt" darüber denken mogen, fo konnten wir beide mit einander zufrieden fein. Gie mit mir, daß ich Ihnen einstweilen nichts fagte, als mas Sie als mahr eingestehen durften; ich mit Ihnen, daß Sie sich den Widerspruch und mir dadurch den Beweis meiner Behauptangen ersparten. Des= halb bleibe ich bei der unbedingten Wahrheit der Thatsachen stehen, und, wie nun mit denselben eine feste Grundlage gegeben ift, fo überlasse ich Andern, mit ihrem rechtlichen Gefühl und unbefangenen Sinn diefelben zu murdigen, die nabern oder weitern Folgerungen Daraus zu gieben.

Daß Sie fich "wahrlich nicht berufen fühlen, Ihre amtliche Stellung in einer Zeitung zu vertheibigen", ift auch meine Meinung, weil jede vernünftige Vertheidigung einen Angriff vorausset, und Ihre amtliche Stellung (wenn Sie anders mit derfelben Ihre Nach= läuferei nicht verwechseln) nirgends angegriffen ift. Vielmehr habe ich mit meinem Wiffen alle gefetlichen Rücksichten, alle gebührende Ehrerbietung dafür getragen , und in folchen Ausdruden davon ge= sprochen, daß ich der Würde des Amtes nicht fehlen konnte. Es bleibt also nur die Beschuldigung übrig, "daß ich Ihnen Ihre Mit= wirfung an Tagesblättern verarge"; mit diefer find Sie im Frrthum. Denn ich anerkannte ausdrücklich die personliche Freiheit, die Sie haben, Gedanken durch Schrift und Druck mitzutheilen. Diese follte Ihnen über meine Unficht feinen Zweifel laffen, und der blogen Freude wegen, fich und immer nur fich felbst zu hören, vollkommen genügen. Mögen Sie dieselbe unverkummert in beliebigem Maaß und ohne Rücksicht auf das Uebermaaß für Andere geniessen; was Sie deshalb thun oder laffen, verarge ich Ihnen so wenig, als der Welt und ihrem Lauf daran gelegen ift. Weiß man jest doch, daß Sie der Berfaffer find, daß die öffentliche Meinung nur Ihre Stimme, das "Amtsblatt" nur Ihre Meinung verkündet, so hat es soviel nicht auf sich. Dem Pfeil aus Ihrer Hand ift die Spipe abgebrochen, und die gleichen Leute, benen es por den Augen factelt, sobald sie etwas schwarz auf weiß sehen, und sich eingeschüchtert beugen, sobald die Zeitung das große Wort gesprochen hat, werden fünftig fünf gesunde Sinne so leicht nicht mehr gefangen geben, und der eigenen Prüfung auch etwas vertrauen, wann fie in dem geheimniß= wollen Dunkel Ihre Perfon erkannt haben.

Ohne also Fhre unbeschränkte personliche Freiheit im mindeften ju fibren, ift in Rechtssach en Ihre Stellung als Prafident des

hohen Obergerichts von gang anderer Bedeutung, und follte hier durchaus unberührt bleiben. Einzig in biefer Beziehung erlaubte ich mir zu bezweifeln, ob Sie nicht blos geschehene That= sachen berichten, sondern auch rechtliche Berhältniffe, über welche Sie fünftig als Michter zu urtheilen haben, zum voraus besprechen, und das Publikum in das Geheimniß Ihrer vorgefaßten Meinungen einweihen dürften; furz, ob eine solche Vertraulichkeit des Nachläufers mit der Amtswürde und der richterlichen Unparteilichkeit vereinbar fei. Wenn Sie, hochgeachteter Berr, aber diefes noch nicht begreifen; wenn Sie Ihre Stellung im Obergericht, in meinen Augen die höchste und ehrenvollste im Lande, blos als Nebenfache, unterordnen, so vergessen Sie die Ansprüche einer unparteiischen Mechtspflege; fo achten Sie die Würde Ihres Amtes und des hohen Obergerichts nicht, an deffen Spipe Sie ftehen; fo weichen Sie von dem Geset, und fehlen selbst hauptfächlich Ihrer eigenen Person. Denn als Ihr nunmehriger Gegner will ich es gerne anerkennen, alles das Bose, alles Unrechtliche liegt weniger in Ihrem Willen als in dem Schein, den Sie vermeiden konnten und vermeiden sollten, statt selbst in das zweideutige Licht eines befangenen und feindselig gestimmten Richters zu treten. 3m Grund denken Sie, wie ich rede; sonst würden Sie nicht von der Hand weisen "mit mir Mechtsgeschäfte, in welchen ich als Anwalt handle, in Zei= tungen irgend zu erbrtern." Diefes habe ich Ihnen nicht zugemuthet, und fo, wie Sie fich mit vollem Recht dagegen erheben, fo pflichten Sie gerade meiner Anficht bei, daß Sie das, mas Sie mit mir öffentlich nicht thun wollen, auch vor dem gesammten Bublifum nicht thun dürfen, ware es nur des Grundes wegen, weil ich wie jeder andere diesem Publikum ebenfalls angehöre.

Ber nichts von Ihren Berdienften um die Reinheit und Bereicherung unserer Sprache wußte, der konnte fich leicht in dem Zwei= fel verlieren, ob Sie nur den Werth der Worte kennen, oder nicht die einfachsten Begriffe verwechseln. Sie, Berr Tanner, reden mir von "Ueberraschung", von "barscher Anmaßung", von "Windbeute= leien", von "erboster Gelbstsucht", und wollen mir "erhist", wie ich in meinem erften Brief sündigte, das Mufterbild Ihrer ruhigen Besonnenheit gegenüberstellen? Ich bin so frei, Ihnen hierauf weni= ges zu erwiedern. Es war Ihnen also eine Ueberraschung, daß ein Mann, der feit vier Jahren im Frieden feinen Beg gieng, oder, wie Sie fagen, "in erufter Zeit falt und ftumm blieb", und dem Sie dennoch hinter dem Rücken einen schlechten Fußtritt geben wollten, fich einmal umkehren und öffentlich fragen dürfte, wie es zu verstehen sei? Sie beißen es eine barfche Anmagung, wenn man redet, wie man denft; wenn man fogar mit Ihnen fich einer höflichen, aber gemein verftandlichen Sprache bedient; wenn man fogar Ihnen mit offenem Geficht entgegenkommt, und fich nicht ein= mal die Autorität Ghres eigenen Beispiels zu Muten macht, um Sie rudlings anzugreifen, und in anonymen Beitungs = Artifeln Ihre Verdienfte dem Publifum jum besten ju geben. Sie reden von Bindbeuteleien, und Ihre belobte Sehkunft hat also hier ent= dectt, was mir felbft verborgen war; gleichviel, laffen Sie fich wegen der Windbeutelei nicht bange fein, Berr Prafident! Diefe Rolle mache ich Andern nicht ftreitig. Sie verfteigen fich endlich bis gur erbosten Selbffucht. Bas verstehen Sie darunter, und wem foll diese gelten, Ihnen oder mir? Für meinen Theil fühle ich mich dadurch nicht getroffen, und, wenn Sie nichts befferes wiffen, so geben Sie der "erbosten Selbstsucht" Plat neben Ihrer "Ueber= raschung", daß Gie mich nicht ungeahndet hatten beleidigen durfen, und daß auf Ihren Angriff, bei dem es Ihrer Meinung nach verbleiben follte, eine öffentliche Antwort erfolgte.

Sie rühmen endlich : "wie Sie als freier Bürger für die Freiheit

des Vaterlandes unverholen fich aussprechen, und zu dem Behuf Deffentlichkeit und Preffreiheit in Unspruch nehmen, ohne fich hie= bei als in Angelegenheiten des Volkes und der Neberzeugung durch irgend wen irre machen zu laffen." Sier haben Sie Recht, wenn mancher schon nicht begreifen wird, wie die Angelegenheiten des Volkes und Ihre eigenen bestellt find, hatte das Lob nichts verloren, wenn Sie schon den Glanz desselben nicht durch den Schatten zu erhöhen suchten, "daß ich hingegen in ernfter Zeit falt und stumm geblieben sei." Darin liegt wenigstens die Anerkennung, daß ich falt und stumm Niemanden und auch Ihnen versönlich nicht zu nahe treten fonnte, und daß, wenn Sie an meinen Worten und Werken nichts zu tadeln wissen, ich über mein Stillschweigen (silence seditieux?) feine Rechenschaft schuldig fei. Wie Sie mir nun aber zur Sprache berholfen, fo wird es in Ihrem Willen liegen, daß ich von der gefundenen Rede Gebrauch mache, und Ihnen eine Erklärung nicht vorenthalte, die Sie, weil Ihre Wege bisber nicht meine Wege waren, bermiffen mochten. Soren Sie alfo. "Ich kenne in der Welt nichts abscheulicheres, als Zerstörung aller Ord= nung durch Pobelswuth, als Herunterwürdigung alles Ehrfurcht= würdigen durch Demagogenhohn, als Uebertretung der humanität durch Phrasen." Das Wort ift gut; ein glaubenswerther Mann, Johannes Müller, brachte es von Schaffhausen. Was es zu bedeuten habe, lehrt die Erfahrung von Jahrhunderten, zeigt die Geschichte in ihren wunderbaren Läufen bis auf die neueste Zeit, und wird alfo auch Ihnen verständlich fein.

Ich verharre wie immer mit aller schuldigen Hochachtung. Aarau, den 15. September 1835.

Dr. Rudolf Feer.

Spanien. Don Karlos, von welchem ein neuer bedeutender Sieg über seine Feinde berichtet wird, hat zu Estella in der Kirche des heiligen Johannes zu Ehren der seligsten Jungfrau unter großem Gepränge eine Fahne weihen lassen und verordnet, daß dieselbe vor keiner Person, selbst vor dem Könige nicht gesenkt, und ihr alle militärischen Ehren erwiesen swerden sollen, welche dem heil. Altarssakrament erwiesen werden. Sie wurde hierauf dem tapfersten Kriegskorps übergeben.

England. Die Katholifen von Manchester waren mittelst Geldunterstützung von ganz Europa in den Stand gesetzt worden, eine schöne katholische Kirche zu erbauen. Aber nun liegt sie ganz im Schutt. Am 9. September um 2 Uhr nach Mitternacht ist sie gänzlich zusammengestürzt. Kast zu gleicher Zeit hat D'Eonnell, dieser gewandte und muthige Vertheidiger der Katholisen in Manchester einen Einzug gehalten, wobei ihm wie einem Könige allseitige Beweise der Freude und Geneigtheit auch von Seite der Protestanten gegeben wurden.

— Das englische Parlament ist aufgelöst, ohne daß die vom Ministerium vorgeschlagene Abänderung in den Verhältnissen der katholischen Kirche in Irland angenommen wurde. Hiemit ist jedoch die Sache noch nicht zu Ende. O'Connell durchreiset jeht die englischen Provinzen, wo er alle Gelegenheiten benüht, um den Geist zu beleben, welcher den Katholiken ein billigeres Verhältniß gestatten möchte. Ein ausgedehnter Resormistenverein hat sich in England neu gebildet. Das Beispiel Englands lehrt, daß alle Vorsschläge, welche die erste Kammer verwarf, weil sie für die

Ratholiken zu günstig schienen, nach der Hand nur noch mit mehr Ausdehnung so lange vor die Kammern gebracht wurden, bis die Lords nachgeben mußten, und so hofft man, werde es auch dießmal geschehen.

Frankreich. Der junge Prinz Elim Metschersky, Ungestellter (Attaché) bei der Gesandtschaft des Prinzen Subecki ist zur katholischen Religion übergegangen. Die Familie Metschersky ist enge verbunden mit der königlichen Prinzessin von Preußen, welche im Protestantismus erzogen, zur katholischen Kirche zurückgekehrt ist.

— In Nordamerifa ist zu New-York H. Washington, ein Enkel des unsterblichen Washington, welcher die Freiheit von Nordamerika gegründet, zum Katholizismus übergetreten.

— In Südfrankreich dauert der von der Cholera auf= geweckte Bufeifer der Gläubigen immer noch fort. Biele Prozessionen werden immer erwähnt, welche in verschiedenen Städten vom Volke mit größtem Eifer begangen werden. Die Inseln Corsika und Sardinien haben im Mitgefühl des Leidens ihrer Mitbrüder auf dem Festlande ebenfalls Pro= zessionen angeordnet, welche barfuß mehrere Stunden weit begangen wurden, — eine Theilnahme, welche in diesen Gegenden nichts feltenes ift. In Italien zeigt sich die Geist= lichkeit eben so eifrig in der Pflege der Cholerakranken wie in Frankreich; aber ihred Eifers ungeachtet hatten sich viele tonangebende französische Blätter doch nicht gescheut allerhand Mährchen der Welt zum Besten zu geben, wodurch die Geistlichkeit hätte sollen verächtlich gemacht werden. Dagegen fah sich die Behörde in Livorno, wo die Cholera in letter Zeit täglich über 100 Personen weggerafft hat, genöthiget, den flüchtigen Aerzten anzudrohen, daß, wenn sie nicht binnen wenigen Tagen wieder auf ihre Posten sich begeben, ihnen ihre Patente werden zurückgezogen werden.

Bücher = Unzeige.

Bei Gebrüdern Mäber in Luzern ift erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche. Von einem protestantischen Laien. gr. 8. In Umschlag broch. Preis 2 Fl. 30 Kr.

Wenn die borliegende Schrift schon unter gewöhnlichen Zeitumftanden die Beachtung jedes unbefangenen Wahrheitsforschers in Unspruch zu nehmen geeignet ware, um wie viel mehr muß biefes im gegenwärtigen Zeitpunkt der Fall fein, wo der hier mit gewif= fenhafter Treue und gründlicher Sorgfalt bearbeitete Gegenstand bei den gebildeten Rlaffen der verschiedenen chriftlichen Glaubensbefennt= niffe die eifrigste Theilnahme erregt und bereits lebhafte Erörterungen in verschiedener Richtung hervorgerufen hat. Der Verfasser verliert bei dieser Lösung einer reichhaltigen umfassenden Aufgabe seinen Bahlfpruch "audiatur et altera pars" niemals aus dem Gefichts= puntt, und befleißt fich durchgehends einer anziehenden, rein didaftischen Schreibart. In kurzem bündigem Vorwort giebt er von feinem Blane Rechenschaft, und beseitigt den Borwurf übergroßer Freimuthiakeit durch die Berufung auf das - unter feinen Glaubensgenoffen unbestrittene - Borrecht des Protestantismus, Dem Berk selbst ist eine gediegene gehaltvolle Uebersicht vorangedruckt, welche bem Lefer gum willtommenen Leitfaden dient, indem fie ihm den Zusammenhang der einzelnen Zergliederungen anschaulich macht.

Mach dem logischen Plan des Verfassers verbreitet er fich zuerft über die Wichtigfeit und Unerläßlichkeit der Einheit im Glauben, welche er als ewig gültiges Machtgebot des Welterlösers, als Grund= lage all' Seiner Lehre, als Vermächtniß Seines letten Unterrichts auf Erde und als Sauptbeweis für die Göttlichkeit Seiner Sendung darstellt. Dieß Thema wird in warmer Herzenssprache durchgeführt und durch zahlreiche Beweisstellen aus der heiligen Schrift sowohl als den Kirchenvätern der erften Jahrhunderte, - des von den Protestanten felbst fo geheißenen goldenen Zeitalters des Chriften= thums, - und aus den verschiedenen Saupturkunden der protestan= tischen Konfessionen unterftütt. Der Verfasser folgert aus dieser vom göttlichen Stifter des Christenthums felbst erklärten Willens= meinung den nothwendigen Schluß, daß er in Seiner Allmacht, Beisheit und Liebe auch ein Mittel zum Fortbestand diefer Einheit muffe angeordnet haben. Sier wird nun der kirchliche Primat erörtert, nachdem die Unguläfigfeit einer Bervollkommnung der von der Gottheit felbst ausgeflossenen Glaubenslehre flar dargethan, und der richtige Begriff von Freiheit und Fortschritt im Christen= thum festgesett ward. Dann folgt eine gründliche Prüfung der Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche und kurze Uebersicht der wichtigsten Konzilien. Nachdem der Verfaffer die Geschichte alterer Sarefien berührt hat, kommt er auf das große Schisma des sechszehnten Jahrhunderts ju frechen. Ueber Urfprung, Fortgang und Folgen dieses weltgeschichtlichen Ereignisses wird uns hier eine in mannig= faltiger Beziehung köftliche, hochst lehrreiche Fundgrube aufgeschlossen, und wirklich scheint der Verfasser diesen Abschnitt mit entschiedener Vorliebe bearbeitet zu haben. Die biographischen Rotizen über die vorzüglichsten Reformatoren Deutschlands und der Schweiz, Luthers, Melanchthons, Kalvins, Zwinglis u. A. m. find den unverwerslichsten und zum Theil bisher noch wenig gekannten Urkunden jenes Zeit= alters mit rücksichtlofer Bahrheitsliebe entnommen, und gemahren dem redlichen Forscher einen überaus reichhaltigen Genuß. Meben diesen getreuen Charafterschilderungen, wobei dem Berfasser das "amicus Plato, sed magis amica veritas" wohl oft vorschweben mochte, finden wir dann der Berdienfte des mahrhaft großen Erasmus von Notterdam aufe rühmlichste erwähnt. hierauf folgt ein kurzer Abrif der Neformationsgeschichte Englands und des Luther'schen Reformationswerks in Sachsen; weit umftandlicher aber, in der Hauptsache vollständig und mit der unverholensten seltensten Offen= heit verbreitet fich der Verfaffer über die damalige Kirchentrennung in seinem schweizerischen Vaterlande, wodurch er sich in der That ein gang eigenthümliches Berdienst erwarb. Die allgemeinen und besondern Folgen jener Umwälzungen werden unparteilich dargestellt, und der gegenwärtige Zustand des Protestantismus in ungeschminkter Sprache mit ftreng geschichtlicher Wahrheit geschildert. Dann schreitet ber Berfasser gur Auseinandersetung und Biderlegung der verschie= denen gegen den Katholizismus erhobenen Beschuldigungen, und zwar sowohl in Betreff des Bibelunterrichts, Fastengebots, der Beichtanstalt, der Bilder= und Reliquienverehrung, des Kreuzzei= chens, Reinigungsorts, priefterlichen Colibats, der Zeremonien, der Tradition u. f. w., als hauptfächlich auch in Betreff der Eucharistie, über welche das alterthümliche Dogma aufs vollständigfte und gründ= lichste beleuchtet wird. Den Schlufftein der ganzen Abhandlung bildet eine summarische Uebersicht des Ganzen, welche wir als eine vorzüglich gelungene Arbeit zu bezeichnen uns zur freudigen Pflicht rechnen, überzeugt, daß dieselbe auch jeden lernbegierigen, unbefangenen Lefer ganglich befriedigen wird.

Wenn sich auch eben nicht unbedingt behaupten läßt, daß der Berfasser so ganz und gar sine ira et studio bei seiner Arbeit zu Werf gegangen sei, so können ihm dagegen andere verdienstliche Eigenschaften, der Ruhm fleißiger Forschung in den Quellen des Alterthums — sorgfältiger Sichtung der benutzten Materialien und eines selbstkändigen Urtheils nicht streitig gemacht werden. Da sein hauptsächliches Bestreben dahin gerichtet war, die von den gewöhn=

Engelner greate of angen and hadren mecht.

lichen Ansichten seiner Glaubensbrüder abweichenden Behauptungen, bezüglich auf die wesentlichen Dogmen der katholischen Kirche sowohl als auf verschiedene der erheblichern Disziplinarvorschriften, durch Beweisstellen aus den angesehensien Theologen und Philosophen protestantischer Konfesion der ältern und neuern Zeit zu begründen, so reibt sich in dieser Sinsicht seine Arbeit nicht unwürdig an des berühmten Höninghaus "Banderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur", und Tomas Moore's, "Neisen eines Irlanders", welch' lestere Schrift wegen ihres ausgezeichneten Juhalts im Laufe des versossen und gegenwärtigen Jahrs fünf Male aufgelegt, und deren Berfasser auch unlängt von seinem Monarchen mit einer Bension von 300 Kf. Sterl, beehrt ward. Nezensent sühlt sich, in voller Anerfennung des praktischen Berthes dieser so ungemein reichshaltigen Schrift, bewogen, iedem eitzigen, unbefangenen Wahrheitsstorischer das earpe et lege aus voller Brust zuzurusen, überzeugt, daß ihm nur der aufrichtigste Dank dasur Zheil werden kann,

Bei Kirchheim, Schott und Thielmann in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Luzern bei Xaver Mener) zu haben:

Geschichte von Irland, von Thomas Moore. Aus dem Englischen übersetzt von Peter Rlee. Erster Band. 1. Abtheilung. gr. 8. geheftet.

Indem wir ein längst erwartetes Werk der Oeffentlichkeit übergeben, enthalten wir uns mit Nücksicht auf den europäischen Ruf des Verkassers aller Anpreisung, und berufen uns in Bezug auf die deutsche Uebersezung mit Vertrauen auf unsere Ausgabe.

Die 2. Abtheilung des 4. Bandes wird in einigen Wochen verfandt. Jeder Band erscheint in 2 Abtheilungen. Der 2. und dritte Band werden unverzüglich und so schnell nachfolgen, als sich Eile und Güte der Nebertragung vereinigen läßt. Preis des Bandes 1 Fl. 48 Kr. oder 27 Baben.

Pragmatische Geschichte der deutschen National=, Provin=
zial= und vorzüglichsten Diözesan=Ronzilien vom vierten
Zahrhundert vis auf das Konzilium von Trient, mit
Bezug auf Glaubens= und Sittenlehre, Kirchendisziplin
und Liturgie, von Dr. A. J. Vinterim. Erster
Band. Einleitung und Geschichte der Konzilien vom
vierten dis zum achten Zahrhundert. gr. 8.
Preis 3 Fl. oder 45 Bak.

Die Absicht des hochwürdigen Verfassers, dem deutschen Klerus das Studium der Konzilien durch eine aus den Quellen geschöpfte Darstellung derselben zu erleichtern, war in unserer ersten Anzeige angedeutet und wird in der Vorrede wiederholt ausgesprochen.

Die Lösung dieser Aufgabe ift trefflich gelungen, und wir zweisfeln nicht, daß der Versasser die seiner Leistung würdige Anerkennung finden wird.

Der zweite, so wie die folgenden Bande erscheinen ohne Unterbrechung, mit welchen auch das gutgelungene Portrait des herrn Verfassers ausgegeben wird.

Katholische Dogmatif von Dr. Heinrich Klee, ordentlichem Professor der Theologie zu Bonn. 3. Band. Der speziellen Dogmatif 2. Band. gr. 8. Preis 3 Fl. 30 Kr. oder 52½ Bah.

Mit dem 3. Bande, der in Bezug auf innere Vortrefflichkeit und typographische Auskattung dem 2. vollkommen gleich steht, ist die spezielle Dogmatik geschlossen. Der 1. Band enthält die generelle Dogmatik und erscheint im Laufe Oktobers, so daß wir noch im Laufe dieses Jahrs ein Werk vollenden werden, über das die gewichtigken Stimmen sich auf das Vortheilhafteste ausgesprochen haben.

Bei heinrich Laupp in Tübingen ift fo eben erschienen und bei Kaver Mener in Lugern zu haben:

Die christliche Moral, als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit, dargestellt von Dr. Joh. Baptist Hirscher. 1. Band. gr. 8.
Preis 2 Fl. oder 30 Bahen.

jakäge, welche die erste Kanemer

(Im Gangen erscheinen drei Bande.)